

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Band: 174 (2008)

Heft: 08

Artikel: Zur Entstaatlichung organisierter Gewalt : der Einfluss von
Söldnertruppen auf die moderne Kriegführung

Autor: Huber, Etienne

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-71459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Entstaatlichung organisierter Gewalt: Der Einfluss von Söldnertruppen auf die moderne Kriegführung

*Cry «Havoc» and let slip in the dogs of war!¹
(Shakespeare, Julius Caesar, Act 3 Scene 1)*

«Hunde des Krieges», «Reisläufer», «Landsknechte», «Condottieri», «Soldiers of Fortune» oder schlicht und einfach Söldner wurden sie genannt. «Sicherheitsfirmen», «Privatarmeen» oder «Militärunternehmen» sind die geläufigen Bezeichnungen für diejenigen, die ihr Erbe angetreten haben. Das damit vermittelte Bild liegt demnach irgendwo zwischen Held und «Haudegen». Wie kam es aber zu den heutigen Ausprägungen von privaten Anbietern militärischer Dienstleistungen und welchen Einfluss haben sie auf das Kriegsgeschehen? Um diese Frage zu beantworten, zeigt der folgende Artikel zuerst die historischen Parallelen zwischen Staatlichkeit und Söldnertum. Danach werden die heutigen Ausprägungen privatisierter Gewalt erfasst und erläutert. Diese Grundlagen erlauben sodann, vier Einflussfaktoren von Söldnertruppen auf die heutige Kriegführung zu identifizieren. Mit diesen Faktoren gelingt schlussendlich eine Charakterisierung der modernen Kriege.

Etienne Huber*

Zur staatlich organisierten Gewalt

Entstehung von Staaten

Allgemein lassen sich drei Indizien ausmachen, die den Prozess der Herausbildung von Staatlichkeit andeuten. Es sind dies die Entstehung von Institutionen im Kernbereich der Herrschaft, die Ersetzung persönlicher Beziehungen als Herrschaftsform durch überpersönliche, dauerhafte politische Institutionen und Verschiebung gewisser Treue- und Loyalitätsverpflichtungen von Personen auf den Staat. Daneben ist die Entsakralisierung der Herrschaft Grundvoraussetzung für die moderne Staatenbildung. Darum ist auch die Beendigung des Investiturstreits als erste wichtige Station in der Entstehung von heutigen Nationalstaaten zu sehen. Einerseits verloren die Könige dadurch ihren halbklerikalen Status und andererseits wurde damit der ideelle Widerpart des Staates, das Kaisertum, entscheidend geschwächt. Die Herausbildung von Machtgefügen, welche der heutigen Definition von Staat entsprechen, nämlich Staatsgewalt, Staatsvolk und Staatsgebiet, entsteht in Europa erstmals Mitte des 16. Jahrhunderts.

Diese Umwandlung der politischen Ordnung von «Gottesstaaten» hin zu frühneuzeitlichen Staaten wird allgemein mit dem Begriff Staatsraison bezeichnet. Dabei meint die Staatsraison konkret die Rechtsdurchbrechungsbefugnis, mit der die alte

Ordnung ausgehöhlt und zerstört wurde, um den neuzeitlichen Staat zu schaffen.

Als einer der Vordenker dieser Staatsraison wird Machiavelli bezeichnet, denn möglicherweise hat er als Erster erkannt, dass die Zeit des Papsttums und des Kaisertums vorbei und die Theologisierung der Gesellschaft durch die Kirche nur ein verzweifelter Versuch war, dieser Situation auszuweichen. Auch den klassischen Humanismus seiner Zeit erkannte er schlicht als dekorative Rhetorik. Eine Dekoration, welche die Desillusionierung über die Fähigkeit des Papst- und Kaisertums als geeignete Herrschaftsform zu kaschieren versuchte. Denn Humanismus bedeutete für Machiavelli auch das Studium der Antike und damit auch die Erforschung des Aufstiegs und Niedergangs der römischen Republik. Daraus war für ihn klar, dass die zukünftige Staatsform nur die Republik sein konnte. Erst rund 100 Jahre später, mit

Als einer der Vordenker dieser Staatsraison wird Machiavelli bezeichnet.

der offiziellen Beendigung des Dreissigjährigen Krieges 1648, dem Westfälischen Frieden, geht Machiavellis Traum aber so-



Blackwater Casa 212 über Afghanistan.

zusagen in Erfüllung. Die Verstaatlichung Europas findet statt.²

Kurz nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges erscheint «Leviathan» von Thomas Hobbes. Während Machiavelli noch nach der idealen Herrschaftsform suchte, wird in diesem Werk nun der ideale Staat beschrieben. Wie Machiavelli ist Hobbes in seinem Denken ebenfalls geprägt von den Kriegen und Bürgerkriegen seiner Zeit. Jedoch sieht er den Ursprung allen Übels nicht im Machtkampf zwischen Kirche, Kaiser und Kommune, sondern im Menschen selbst.³

Da die menschliche Natur von Konkurrenz, Misstrauen und Ruhmsucht getrieben sei, herrsche im Naturzustand Krieg. Dieser Krieg bestehe nicht nur aus Schlachten und Kampfhandlungen, er bestehe auch aus Krieg eines jeden gegen jeden.⁴ Es ist klar, dass dieser Naturzustand irgendwie überwunden und durch einen rechtlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Zustand ersetzt werden muss. Laut Hobbes geschieht dies automatisch, da der Mensch zwecks Selbsterhaltung in den Staat getrieben wird. Würden die Menschen nicht zum Staat finden, würden sie sich im Naturzustand selber auslöschen.

Da die menschliche Natur von Konkurrenz, Misstrauen und Ruhmsucht getrieben sei, herrsche im Naturzustand Krieg.

Nach Hobbes geschieht diese Verstaatlichung durch den sogenannten konstruktiven Kontraktismus, also die Legitimation von Autorität und Herrschaft durch eine freiwillige Selbstbeschränkung. Mit dieser Konstruktion wird Hobbes zum Begründer des Gesellschaftsvertrages.⁵ Der ideale Souverän für einen solchen Staat wäre nach Hobbes der Leviathan, jener allwissende, allmächtige, aber sterbliche Gott also, der die Geschicke seines Staates richtig zu lenken weiss.

Die Verstaatlichung von Gewalt

Anfang des 16. Jahrhunderts erwies sich ein von Florenz engagiertes Söldnerheer – sogenannte *Condottieri* – als unfähig, die Stadt Pisa zurückzuerobern. Darauf schuf Machiavelli, der damalige Verantwortliche für das Militärwesen, eine Miliz, mit der es

¹ STRAYER (1975)

² FLASCH 2000, S. 640ff

³ BRAUN, HEINE und OPOLKA 1998, S. 122ff.

⁴ HOBBS 1651, S. 96

⁵ KERSTING 1996, S. 21

*Etienne Huber, M.A. HSG, Doktorand am Kompetenzzentrum für Public Management (KPM) der Universität Bern, Fach Of (Hptm), Dubsstrasse 41, 8003 Zürich

ihm gelang, 1509 die Stadt zurückzuerobern. Nach diesem Erfolg war die Forderung Machiavellis denn auch stets, das Militärwesen eines Staates auf eine Miliz zu stützen, die für ihr Vaterland und für Freiheit kämpfte, und nicht auf angeheuerte Söldner, die nur in die Schlacht zogen, weil sie dafür bezahlt wurden.⁶ Diese Ablehnung gegen Söldnertruppen mag insbesondere erstaunen, weil damals die Anheuerung von Söldnern zur Führung von Kriegen gehörte. Für mehr als hundert Jahre sollte sich diese Art Krieg zu führen auch nicht ändern. Erst nach 1648 wurde die Kriegführung staatlichen, zentral kontrollierten und permanenten Armeen übertragen.⁷

Bis zu diesem Zeitpunkt war das Gesicht des Krieges ein anderes. Charakteristisch war eine auf Zerstörung und Plünderung ausgerichtete Art der Gewaltanwendung. Es kam weniger zu Gefechten zwischen Soldaten, vielmehr wüteten die Heere unter der Zivilbevölkerung des Gegners. Ziel eines Feldzugs war es denn auch nicht, Gebiete des Gegners zu erobern. Dazu wären die Kriegführenden mangels ausreichender Truppen oder Mittel kaum in der Lage gewesen. Die Strategie war vielmehr, dem Gegner einen nachhaltigen Schaden zuzufügen, um ihn auf diese Weise zu zwingen, den eigenen Forderungen nachzukommen.

Erst nach 1648 wurde die Kriegführung staatlichen, zentral kontrollierten und permanenten Armeen übertragen.

Mit dem Dreissigjährigen Krieg fand diese Ära der Kriegführung gleichzeitig ihren Höhepunkt und ihr Ende. Mochte die Taktik der Zermürbung der Gegner anfänglich noch geplant gewesen sein, so geriet sie bald ausser Kontrolle. Greuelthaten der Bewaffneten gegenüber der Zivilbevölkerung steigerten sich in dem Masse, dass aus den einstigen Soldaten im Verlaufe des Krieges ein unkontrollierbarer Haufen plündernder, mordender und sengender Gewalttäter wurde. Dadurch entstand auch ein Krieg nach dem Prinzip *bellum se ipse alet*, also der Krieg, der sich selbst ernährt.⁸ An die Stelle von kontrollierten Heeren treten nach und nach halbprivate Gewaltunternehmer. Da diese sich nicht unbedingt an einer Beendigung des Krieges interessiert zeigten, waren sie auch dementsprechend schwierig zu pazifizieren. Trotzdem ist mit dem Westfälischen Frieden eine Ordnung geschaffen worden, welche die Verstaatlichung zu festigen vermochte und die Kontrolle über die Gewalt klar an die staatliche Verwaltung und Bürokratie band.

Darum wird für die Auseinandersetzungen kurz vor und während des Dreissigjährigen Krieges auch der Ausdruck der «Staatbildungskriege» gebraucht.⁹

Eine wichtige Rolle in der Verstaatlichung von Gewalt spielten ebenfalls waffentechnische Innovationen. An erster Stel-

An die Stelle von kontrollierten Heeren treten nach und nach halbprivate Gewaltunternehmer.

le steht dabei die Weiterentwicklung der Artillerie. Mittels verbesserter Gusstechniken und neuartiger Lafetten erzielten Kanonen mehr Wirkung und wurden vor allem mobiler. Dadurch konnten Festungen und Burgen ohne grössere eigene Verluste geschleift werden. Dies machte den Eroberungskrieg attraktiv und sorgte dafür, dass die Brandschatzung der Zivilbevölkerung an Bedeutung verlor. Weiter waren schwere Geschütze in der Entwicklung und Herstellung derart teuer, dass sich bald nur noch Staaten solche leisten konnten. Mit der Weiterentwicklung von Schusswaffen und der Erfindung von Bajonetten wurden die alten Formationen der Landsknechte, die noch aus einer Kombination von Kämpfern mit Hieb- und Stichwaffen sowie Schusswaffen bestanden hatten, durch eine neue Art von Infanterie abgelöst. Diese Infanterie bestand nur noch aus Soldaten mit Schusswaffen und erreichte dadurch eine überlegene Feuerkraft, bei gleichzeitiger Beibehaltung der defensiven Fähigkeiten. Um dies aber zu erreichen, war eine mehrjährige Ausbildung der Soldaten in Waffentechnik und Drill notwendig. Dafür waren auch erstmals Kasernen und Übungsplätze in grossem Masse erforderlich. Ähnlich wie bei der Artillerie war es nur noch Staaten möglich, die daraus entstehenden Kosten und die benötigte Infrastruktur bereitzustellen. Zudem hat die Entwicklung dieser disziplinierten Infanterie auf den Schlachtfeldern Europas auch klar zur Unterscheidung von Kombattant und Nonkombattant geführt. Nicht diszi-

Waffentechnische Innovationen erhielten auch bezüglich der Verstaatlichung des Krieges eine zentrale Bedeutung.

plinierte Kämpfer waren gegen Linien aus gedrillten Soldaten klar unterlegen und daher auf dem Schlachtfeld nicht mehr zu gebrauchen. Waffentechnische Innovationen erhielten auch bezüglich der Verstaatli-



Joseph E. Schmitz, Jurist, früher in der Geschäftsleitung Blackwater.

chung des Krieges eine zentrale Bedeutung.¹⁰ Welchen Einfluss die Neuerungen in der Kriegstechnik auf die Staatlichkeit selber hatten, lässt sich an dieser Stelle nur abschätzen. Sicher scheint aber, dass durch die Kasernierung der Soldaten der Staat gestützt und gestärkt wurde.

Neben der Unterscheidung von Kombattant und Nonkombattant und der Kasernierung der Truppen lassen sich vier weitere Garantien unterscheiden, die ein Staat vornimmt, um damit die Zivilbevölkerung vor den Auswirkungen der Gewalt zu schützen. Es ist dies erstens die Festlegung von territorialen Grenzen. Damit wird erreicht, dass Innen und Aussen präzise abgegrenzt werden können. Diese Grenzziehung gilt sowohl für potenzielle Aggressoren wie auch für die Organisation des Staatsapparates, bei der die Kompetenzen der inneren und äusseren Angelegenheiten getrennt werden müssen. Als zweiter Schutzmechanismus gilt die klare Unterscheidung zwischen Krieg und Frieden. Damit werden alle Zwischenzustände und die damit verbundenen «rechtsfreien Räume» aufgehoben. Drittens wird das Personalprinzip des Lehnrechts durch das Territorialprinzip abgelöst. Damit dürfen im Staatsgebiet Adlige die Bevölkerung nicht mehr zum Kriegsdienst zwingen. Die letzte Unterscheidung, die den Staat sichert, ist die Trennung zwischen Gewaltanwendung und Geschäftsleben. Damit wurde der Markt für Gewalt aufgehoben. Der Lohn des Soldaten war damit nicht mehr die Kriegsbeute, sondern ein Sold, der aus der Staatskasse bezahlt wurde. Erreicht werden diese vier Garantien in der Epoche nach dem Westfälischen Frieden bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Da nun eine klare Dreiteilung zwischen «Volk», «Regierung» und «Heer» besteht, wird dieser Zeitraum auch als das Zeitalter der trinitaristischen Kriege umschrieben.¹¹ Heere kämpfen nur gegen Heere, unter der Kontrolle

⁶ MÜNKLER 1987b, S. 31ff

⁷ HOLSTI 1996, S. 28

⁸ MÜNKLER 1987a, S. 167

⁹ MÜNKLER 2002a, S. 65ff

¹⁰ Ibid., S. 97ff

¹¹ VAN CREFELD (1991)

der Regierung und nur für ihr Volk. Die Monopolisierung der Gewalt durch den Staat war damit erreicht.

Die wohl beste Deutung dieser Zeit gibt Clausewitz in seinem *Magnum Opus* (Vom Kriege). So erkennt Clausewitz den Krieg als eine Abfolge von unendlich vielen Duellen, die letztlich zu einem grossen Zweikampf vereint werden. Zudem sieht Clausewitz militärische Gewalt nur als *ultima ratio*, die erst dann zum Einsatz kommt, wenn alle anderen Mittel der Politik versagen.¹²

Die Entstaatlichung von Gewalt

Erste Abweichungen von der Clausewitzschen Definition von Krieg ergeben sich in Europa im Verlauf des Ersten Weltkrieges. Ähnlich wie im Amerikanischen Bürgerkrieg rund 50 Jahre früher, nahm der Krieg eine Form an, die mit dem Ausdruck «totaler Krieg» umschrieben wird. Ganze Volkswirtschaften werden auf die Kriegsgüterproduktion umgestellt, und mittels geschürtem Nationalismus und Propaganda wird versucht, die Bevölkerung von der Notwendigkeit des Krieges zu überzeugen. Dadurch beginnt sich die Grenze zwischen Zivil und Militär und damit auch zwischen Kombattant und Non-Kombattant erstmals wieder zu vermischen. So waren im Ersten Weltkrieg Industriegebiete und Städte durchaus legitime militärische Ziele.¹³

In diesem Sinne werden alle kriegerischen Auseinandersetzungen, welche nicht der strengen Clausewitzschen Definition von Krieg entsprechen, sogenannten «Nicht-trinitaristische Kriege» genannt. Nebst dem totalen Krieg als erste Abweichung lässt sich vor allem die Form des «low intensity conflict» als Bruch mit der Trinitarität identifizieren. Drei Hauptmerkmale weisen einen solchen Konflikt aus: Erstens bricht ein solcher Konflikt meist in den «weniger entwickelten» Teilen der Welt aus. Zweitens sind die Konfliktparteien keine regulären Truppen, sondern Guerillas, Warlords, Söldner oder sogar Zivilisten, nicht selten auch Kinder. Und drittens werden wenige bis gar keine hoch entwickelten Waffensysteme eingesetzt.

«Truth to say, what we are dealing with here is neither low-intensity-war nor some bastard offspring of war. Rather, it is war in the elemental Hobbesian sense of the word, by far the most important form of armed conflict in our time.»¹⁴

Eine etwas andere Typologisierung der Kriege baut auf der Unterscheidung von Symmetrie und Asymmetrie auf. Dabei wird hervorgehoben, dass unter den politisch-militärischen Verhältnissen nach 1648 die Kriege durch die Dominanz symmetrischer Beziehungen geprägt waren.



Blackwater-Helikopter über Bagdad.

Indem nur staatlich befehligte Heere gegeneinander antraten, waren nun gleichartige Gegner konfrontiert. Die Kriege werden nach jenen Mitteln eingeteilt, über die eine Partei verfügt. Während die Staatenkriege Europas dadurch gekennzeichnet waren, dass sich Gegner mit prinzipiell gleichen Ressourcen und Mitteln gegenüberstanden, muss man heute davon ausgehen, dass die Vereinigten Staaten von Amerika militärisch derart überlegen sind, dass nicht einmal eine Koalition von Staaten in eine symmetrische, kriegerische Auseinandersetzung mit den USA treten könnte. Etwas plakativ lässt sich am Beispiel des Nahostkonflikts dasselbe Phänomen in einem kleineren Rahmen feststellen. Auf der einen Seite stehen israelische Panzer, auf der anderen Seite Steine werfende palästinensische Jugendliche. Die Reaktion auf einen solchen, in allen Bereichen überlegenen Gegner ist denn auch eine weitere Asymmetrisierung des Kriegs. Die Kampfzonen werden verlagert, die Mittel werden neu definiert und neuartige Ressourcen für den Krieg mobilisiert. Zu nennen sind hier Guerilla-Strategien, die darauf abzielen, den übermächtigen Gegner an seinen wunden Punkten, zum Beispiel dem Nachschub oder der Moral, zu treffen. Eine andere Strategie verfolgt das Ziel, mittels Anschlägen und Attentaten Angst und Terror zu verbreiten. Dank der Medienwirksamkeit ist die Nutzung der Bildpropaganda durch die waffentechnisch unterlegene Partei äusserst wirksam. Erreicht wird damit, dass die Unterstützung und die Folgebereitschaft für politische Entscheidungen einer Regierung durch die Bevölkerung erheblich geschwächt werden. Besonders deutlich wurde dies in Mogadischu. Nach dem fehlgeschlagenen Versuch der Amerikaner, den somalischen Warlord Aidid zu verhaften, gingen Bilder von verstümmelten amerikanischen Soldaten um die Welt. Dies führte unter anderem zu einem überstürzten Abzug der US-Truppen aus Somalia.¹⁵

Entscheidend an der Unterscheidung zwischen symmetrischen und asymmetrischen Kriegen ist, dass die Asymmetrie oder Ohnmacht gegenüber einem militärisch und wirtschaftlich derart überlegenen Gegner selber als eine der Ursachen für die Entstaatlichung der Kriege gesehen wird. Die aus der Asymmetrie entstandenen Guerillataktiken haben sich längst zu einer selbständigen, strategischen Form der Kriegführung entwickelt. Die damit verbundene, grundlegende Umdefinition der Gewaltmittel hat schlussendlich dazu geführt, dass das Militär und der Staat in vielen Konflikten ihr Monopol über die Gewalt abgeben mussten.¹⁶

Verstärkt wurden diese Entwicklungen noch durch die Tatsache, dass nach dem Kalten Krieg und dem Ende des Apartheid-Regimes in Südafrika der Markt für Waffen überschwemmt wurde. Dadurch wurden die Preise derart verbilligt, dass sich beinahe jede noch so kleine Gruppierung plötzlich mit Waffengewalt Gehör zu verschaffen suchte. Vor allem Kleinwaffen (SALW) vermochten schwelende Konflikte unter verschiedenen Gruppierungen anzuzünden. Die Verschleuderung von schweren Waffen hingegen bewirkte, dass sich Staaten ihrer Fähigkeit, intern für Ordnung zu sorgen, mehr und mehr beraubt sahen. Mittels billig eingekaufter Arsenale, die teilweise sogar Kampflugzeuge und Artilleriesysteme beinhalten, ist es heute privaten Akteuren möglich, den Staat wirksam zurückzudrängen.¹⁷ Die Unfähigkeit, den Staatsapparat aufrechtzuerhalten, hat zum Ausdruck «Failing State» geführt.¹⁸

¹² PARET 1976, S. 382ff. Siehe auch: VON CLAUSEWITZ, CARL (1832), Vom Kriege.

¹³ KALDOR (1999)

¹⁴ VAN CREVELD 1991, S. 22

¹⁵ MÜNKLER 2002a, S. 48–59

¹⁶ Ibid., S. 188f

¹⁷ Ibid., S. 53f

¹⁸ www.foreignpolicy.com/story/cms.php?story_id=3865&page=7



Annex der US-Botschaft in Bagdad: Blackwater-Personal im Einsatz.

Während noch im Ersten Weltkrieg etwa 90 Prozent aller Opfer Kombattante waren und nur zehn Prozent Nonkombattante oder Zivilisten, so hat sich die Situation seit den neunziger Jahren massiv verändert bzw. ins Gegenteil gekehrt. 80 Prozent aller Getöteten sind heute Zivilisten.¹⁹ Die Mehrheit der Konflikte sind nicht zwischen staatlichen Armeen ausgetragene Kriege, sondern sozial, ethnisch oder religiös gefärbte «low intensity conflicts», bei denen Partisanen, Banden, regionale Kriegsherren und international tätige Söldnerfirmen eine entscheidende Rolle spielen. Kurz gesagt: Die Entstaatlichung der Gewalt oder die Privatisierung des Krieges ist heute wieder weit fortgeschritten.²⁰

Söldnertruppen: eine Annäherung

Zur historischen Entwicklung

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit war die Kriegführung mit Söldnern die vorherrschende, zeitweise sogar die einzige Form der militärischen Auseinandersetzung. Dabei ziehen sich drei Ursachen, welche das Söldnertum jeweils beflügelt oder verbannt hatten, wie ein roter Faden durch die Kriegsgeschichte. Als erste Gesetzmässigkeit lässt sich ein Zusammenhang zwischen Söldnertum und fortschreitender Zivilisation feststellen. Hatte eine Kultur, ein Volk, ein Staat oder eine Stadt sich einmal gegen ihre Kontrahenten durchgerungen und so eine gewisse Macht und Sicherheit für ihre Bevölkerung geschaffen, entwickelte sich eine Zivilgesellschaft, die nicht mehr bereit war, in den

Krieg zu ziehen. Dies deshalb, weil der Soldatenberuf nicht mehr lukrativ genug war oder weil weniger gefährliche Tätigkeiten, wie Handel oder Handwerk, bevorzugt wurden. Aufgaben zur Grenzsicherung sowie zur Erweiterung der Territorien wurden an professionelle Kriegerleute ausgelagert. Solange die Zivilisation über genügend Reichtum verfügte, die Söldner zu bezahlen, war die Kontrolle der Bewaffneten auch selten ein Problem. Auseinandersetzungen, die bis zur Machtübernahme

durch die Söldner führten, ergaben sich vor allem dann, wenn die Soldzahlung nicht mehr ausreichend war. Ein historisches Beispiel hierfür ist die Rückkehr der Veteranen des Punischen Krieges nach Karthago. Die anfängliche Zurückhaltung der Soldauszahlungen führte zu einer Staatskrise und beinahe zum Untergang des Reiches.²¹

Aufgaben zur Grenzsicherung sowie zur Erweiterung der Territorien wurden an professionelle Kriegerleute ausgelagert.

Zweitens führte das Ende von grossen und langen Kriegen meist zu einer Übersättigung des Gewaltmarktes mit Söldnern. Ehemalige Soldaten konnten und wollten vielfach nicht in die Zivilgesellschaft integriert werden und boten ihr Handwerk dem Meistbietenden an. Mit der explosionsartigen Zunahme des Angebotes an Söldnern sank deren Entlohnung rapide. Damit wurden Solddienste auf einmal im grossen Stile erschwinglich, womit Waffengewalt zu einer echten Option einer Problemlösung wurde. So fanden sich nach dem Ende des Hundertjährigen Krieges plötzlich viele Krieger ihrer Beschäftigung beraubt

Land	Jahr	Anteil «Fremder»
Preussen	1713–1740	34%
	1743	66%
	1768	56%
	1786	50%
Grossbritannien	1695	24%
	1701	54%
	1760–1770	38%
	1778	32%
Frankreich	1756–1763	25%
	1789	22%
	Vor der Revolution	33%
Spanien	1751	25%
	1799	14%

Tabelle 1: Ausländer in den Armeen des 18. Jh.

¹⁹ KALDOR 1999, S. 100

²⁰ MÜNKLER 2002b, S. 220ff

²¹ WESTENFELDER 2008, Der dunkle Anfang, Niedergang und Ende Roms/Der Söldnerkrieg; PETERS 1993, S. 9–11

und sahen sich gezwungen, nach neuen Erwerbsmöglichkeiten Umschau zu halten. Dazu wird festgehalten:

«Having no homes or careers to return to, many of the soldiers formed «Companies» (derived from «con pane», designating the bread that members received). These were organizations designed to facilitate their employment as a group or, at the very least, provide one another sustenance and protection.»²²

Aus diesen ersten «Companies» entwickelte sich in Europa ein veritabler Wirtschaftszweig. Durch die gesammelten Erfahrungen und die daraus abgeleiteten Taktiken und Strategien wurden aus diesen Unternehmungen äusserst erfolgreiche und beinahe unbesiegbare Kampftruppen.²³

Wie bereits erwähnt, fand die bisher bekannte Form des Söldnertums in Europa im Dreissigjährigen Krieg gleichwohl ihren Höhepunkt wie auch ihr Ende. An die Stelle von Auftragskriegern traten nun im Dienste des Staates stehende Armeen. Wie Tabelle 1 zeigt, setzten sich diese Heere keineswegs aber nur aus Bürgern des jeweiligen Staates zusammen.

Die Verstaatlichung der Gewalt hatte also genau genommen nicht zu einer Aufhebung des Söldnertums geführt. Jedoch lag das Monopol über Krieg und Frieden nun ganz bei den Staaten, und die Söldner wurden fest in die staatlichen Armeen eingebunden. Die französische Fremdenlegion oder die aus Nepalesen rekrutierten britischen Gurkha-Einheiten zeigen, dass diese Praxis von einigen Ländern noch bis heute weitergeführt wird.²⁴

Neben der Entwicklung einer Zivilgesellschaft und der Überschwemmung der Gewaltmärkte mit arbeitslosen Soldaten nach einem Krieg entstehen drittens private Militäranbieter zusehends dort, wo staatliche Strukturen schwach sind. Sind die Territorien bzw. die Machtverhältnisse so zerstückelt, dass die einzelnen Staaten kaum fähig sind, ein eigenes Heer aufzustellen, werden die Machthaber von Söldnern abhängig, um ihre Position sowie auch jene des Staates im Machtgefüge zu halten. Beispiele hierzu sind die griechi-

schen Stadtstaaten der Antike, aber auch das Italien der frühen Neuzeit. Möglich ist auch, dass in territorial grossen Staaten, welche über keine effektive Zentralgewalt verfügen und die möglicherweise noch durch politische und ethnische Unterschiede überfordert sind, private Kriegsunternehmer plötzlich zu eigentlichen Machthabern werden. Beispiele hierzu finden sich im antiken Rom²⁵, im britischen Empire²⁶, aber auch in heutigen Grossstaaten wie dem Sudan.²⁷

Die vierte Regelmässigkeit in der Geschichte der Söldner und Kriege ist die Verbindung zwischen privaten Militärorganisationen und andern Geschäftszweigen. Während es in gewissen Epochen eine klare Unterscheidung zwischen Kriegshandwerk und anderen Berufen gab, waren in vielen Kriegen die Geschäftstätigkeiten sehr unklar auseinanderzuhalten. So führten beispielsweise die Söldnerheere des Dreissigjährigen Krieges oft ganze Trosse verschiedenster Berufsgattungen mit sich – von Büchsenmachern, Bäckern, Metzgern, Schneidern bis hin zu Prostituierten.²⁸

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Söldnertum als lukrativer Wirtschaftszweig historische Bedeutung erlangt hat und dass die alleinige Kontrolle der Gewalt durch den Staat eher eine Ausnahme als eine Regel in der Kriegsgeschichte darstellt.

Söldnertruppen heute

In den heutigen Krisenherden und Konfliktzonen ist mit Warlords, Freiwilligen, Milizen, Söldnern, bewaffneten Gruppen, ausländischen «Militärberatern» oder marodierenden Banden ein weites Spektrum unterschiedlichster Akteure beteiligt.²⁹ Dabei ist oftmals unklar, welche Rolle diese in einem bestimmten Konflikt spielen bzw. wie gross ihre Beteiligung an den Auseinandersetzungen wirklich ist. Klar ist jedoch, dass die staatliche Armee vielfach nur noch eine Partei unter vielen ist. Zudem wird seit den 60er-Jahren vor allem in Afrika, in jüngster Zeit aber auch weltweit, eine rapide Zunahme von privaten Militärunternehmen registriert.³⁰ Um den Überblick zu behalten, wird hier eine Klassifizierung der Akteure vorgenommen, vgl. Abbildung 1.



Altes und neues Logo.

Als Erstes soll im gesamten Spektrum der bewaffneten Gruppierungen grundsätzlich zwischen Söldnertruppen oder Söldnern im weiteren Sinne³¹ und allen anderen Beteiligten unterschieden werden. Ausschlaggebendes Unterscheidungsmerkmal hierfür ist die Motivation durch Entlohnung. Alle Personen und Organisationen, welche aus ideologischen, religiösen, politischen Gründen, Abenteuerlust oder ähnlichen Motiven in den Krieg ziehen, seien darum nicht als Söldner identifiziert. Etwas schwieriger ist die Abgrenzung bei Warlords. Da sie oft transnational operieren, meistens auch von Aussenstehenden unterstützt werden, vielfach nur Ressourcen und Bodenschätze besetzen und damit nur auf Profit aus sind, könnten sie ebenfalls den Söldnern zugeordnet werden.³² Andererseits sind sie oftmals auch an Macht und Einfluss in einer bestimmten Region interessiert und nehmen dadurch dort eine quasi staatliche Funktion ein.³³ Wegen ihrer regionalen Verankerung werden sie im Folgenden nicht zu den Söldnern gezählt. Unter den Begriff der Söldner im weiteren Sinne sollen nun drei weitere Kategorien eingeordnet werden. Die erste Subkategorie bilden Angehörige einer Armee, die nicht Bürger desselben Landes sind. Beispiele hierfür sind die bereits erwähnten Gurkha-Einheiten, die Fremdenlegionen sowie die Schweizergarde im Vatikan.³⁴ Sie gelten als Söldner im weiteren Sinne, weil auch sie «Krieger gegen Bezahlung» sind. Da sie aber den gleichen Militärgesetzen wie die regulären Streitkräfte und somit ebenfalls staatlicher

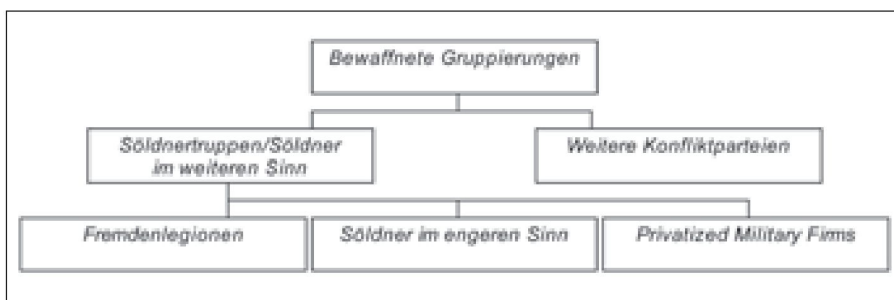


Abbildung 1: Kategorien von Söldnern.

²² SINGER 2003, S. 24
²³ SINGER 2003, S. 26f
²⁴ SHEARER 1998, S. 16
²⁵ WESTENFELDER 2008, Niedergang und Ende Roms
²⁶ SHEARER 1998, S. 14
²⁷ Quelle: www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/su.html
²⁸ PETERS 1993, S. 226f
²⁹ Siehe Kapitel 1.3, Entstaatlichung von Gewalt.
³⁰ FAYEMI and MUSAH 2000, S. 265
³¹ WEINGARTNER (2004) verwendet «Söldner i.w.S.» als Oberbegriff für alle, die primär für Geld militärische Tätigkeiten ausüben. Dies entspricht dem hier auch verwendeten Begriff «Söldnertruppen».
³² O'BRIEN 2000b
³³ MÜNKLER 2002a, S. 34
³⁴ SINGER 2003, S. 41

Kontrolle unterliegen, sind sie völkerrechtlich anerkannt und damit legale Streitkräfte. Dies ermöglicht eine klare Abgrenzung zu den zwei anderen Subkategorien, nämlich den Söldnern im engeren Sinne und den sogenannten «Privatized Military Firms» (kurz PMFs). Söldner im engeren Sinne umfasst jene Soldaten, die nicht für eine nationale Sache, sondern als «Freelance Soldier» einfach für den Meistbietenden kämpfen. Als Auftraggeber kommen vor allem lokale Machthaber, Widerstandsgruppen, aber auch Einzelpersonen oder internationale Konzerne in Frage. Beispiele für typische Söldneraktivitäten sind etwa ehemals sowjetische Piloten, die auf dem ganzen afrikanischen Kontinent Hubschrauber und Flugzeuge für militärische Zwecke fliegen, oder die «Weisse Legion», bestehend aus 300 Kämpfern aus aller Welt, die 1996-1997 in Zaire auf der Seite Mobutu Sese Sekos eingesetzt wurden.³⁵ Damit sind sie die direkten Erben der Landsknechte und Reisläufer der frühen Neuzeit.

Die heute mit Abstand grösste Subkategorie der Söldner im weiteren Sinn stellen die Privatized Military Firms (PMFs) dar. Hier ist die Anzahl der einzelnen Akteure so gross, dass eigene Kategorisierungen vorgenommen werden müssen. Eine erste grobe Klassifizierung unterscheidet zwischen privaten Sicherheitsunternehmen (engl. Private Security Companies, kurz PSC) und privaten Militärunternehmen (engl. Private Military Companies, kurz PMC). Während PSCs hauptsächlich Bewachungs- und Ordnungsaufgaben wahrnehmen, also im «Low-risk-Bereich» arbeiten, erbringen PMCs ihre Dienstleistungen in einem «High-risk-Gebiet». Ihre Tätigkeiten sind denn auch vielfältiger und reichen von der Errichtung und dem Betrieb von Stützpunkten, Logistikdienstleistungen aller Art, dem Betrieb von Kriegsgefangenenlagern bis hin zur Ausbildung von Streit- und Sicherheitskräften. In Anbetracht der strukturellen Gemeinsamkeiten, der Ähnlichkeit der Tätigkeiten sowie der Ausdehnung der Geschäftsfelder von PSCs in den Bereich der PMCs und umgekehrt, ist eine klare Abgrenzung aber nicht immer möglich.

Eine zweite, schon sehr genaue Klassifizierung ist die Einordnung der Unternehmen nach ihrer konkreten Tätigkeit. Tabelle 2 soll dazu einen Überblick verschaffen.

Eine ähnliche Klassifizierung unterteilt die Unternehmen der Branche auch nach ihrer Tätigkeit, stuft sie aber zusätzlich nach ihrer Verwicklung in Kampfhandlungen ein. Dabei orientiert sie sich zunächst an der bereits aufgezeigten Typologisierung, ordnet dann aber die einzel-

Private Military Companies und Private Security Companies: Tätigkeitsfelder und primäre Auftraggeber		
Tätigkeitsfeld	Beispiele	Primäre Auftraggeber
Kampf- und operative Unterstützungsdienstleistungen	AEGIS, Gurkha Security Gards, Pistris, ICI Oregon	Regierungen
Militärberatung/ Ausbildung	Blackwater, Defence Systems Ltd. (DSL), Military Professional Resources (MPRI), Silver Shadow, Triple Canopy, Vinnell, DynCorp	Regierungen
Nachrichtendienstliche Unterstützung	Control Risk Group, Kroll Associates, Dyn Corp	Regierungen, multinationale Konzerne
Objekt- und Personenschutz	ArmorGroup, Blackwater, Erinys, Life-guard, Group 4, Control Risk Group, Gray Security, Coin Security, Triple Canopy	Multinationale Konzerne, humanitäre Hilfsorganisationen, internationale Organisationen
Logistikunterstützung	Kellog Brown & Root, DynCorp, CACI International Inc., Triple Canopy	Regierungen, humanitäre Hilfsorganisationen, internationale Organisationen

Tabelle 2: Einordnung der PMFs nach Tätigkeitsfeldern.

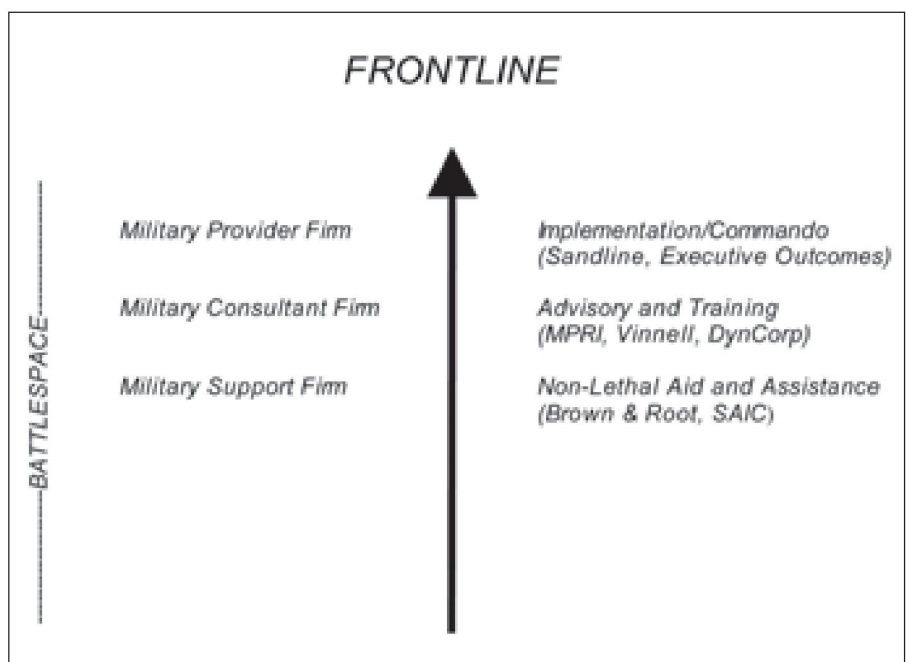


Abbildung 2: «Tip of the Spear Typology».

³⁵ O'BRIEN 2000a, S. 55

nen PMFs nach ihrer Nähe zu den tatsächlichen Kampfhandlungen an der Frontlinie ein. Diese Einordnung wird «Tip of the Spear Typology» genannt.

Wie Söldnertruppen die Kriegführung beeinflussen

Söldner als neues Mittel zur Kriegführung

Gemeint ist mit diesem Einflussfaktor konkret, dass erst durch die Möglichkeit einer Anheuerung von Söldnertruppen die Option geschaffen wird, mittels kriegerischer Gewalt Probleme zu lösen.

Wie die Geschichte gezeigt hat, werden die Gewaltmärkte nach grossen Kriegen oft mit billigen Waffen und leicht anzuheuernden Soldaten überschwemmt. Vor allem auf dem afrikanischen Kontinent, aber auch in anderen Regionen war durch das Ende des Kalten Krieges und des Apartheid-Regimes vor rund 25 Jahren eine beträchtliche Zunahme an Einsätzen mit Söldnerbeteiligung zu verzeichnen. Oftmals verfügen Regierungen von Entwicklungs- und Transformationsländern wegen ihrer geringen Mittel nur über schwache Streitkräfte. Hinzu kommt, dass staatliche Streitkräfte durch Korruption, unregelmässige Bezahlung sowie schlechte Ausbildung und Führung oftmals in einem derart desolaten Zustand sind, dass kaum von einer Einsatzfähigkeit gesprochen werden kann. Eine Durchsetzung der Interessen oder die Abwendung der Bedrohung mittels Gewalt kam für Regierungen in solchen Situationen darum gar nicht in Betracht.³⁶

So kam der russische Rüstungskonzern Sukhoi für Äthiopien in den späten Neunzigerjahren gerade recht. Für den bevorstehenden Krieg mit Eritrea leaste die äthiopische Regierung Su-27 Kampffjets, Mechaniker, Bodenpersonal und über 250 Piloten, kurz gesagt eine gesamte Luftwaffe. Ein weiteres Beispiel hierzu ist auch die Firma MPRI. Mit ihrer Hilfe wurden die kroatischen Streitkräfte im Jugoslawienkrieg Anfang der Neunzigerjahre kriegstauglich gemacht. Mithilfe dieser Ausbildung gelang es dann der kroatischen Armee, die serbischen Aggressoren in der «Operation Storm» zurückzudrängen und so das kroatische Territorium zu sichern.³⁷

Die Möglichkeiten für Staaten, militärische Operationen durchzuführen, werden noch durch weitere Eigenheiten des Söldnertums gestärkt. Für reguläre Soldaten braucht es triftige Gründe, in den Krieg und möglicherweise in den Tod geschickt zu werden. Für Söldner aber zählt letztlich nur der Kontostand am Ende des Einsatzes. Söldner können und wollen sich nicht politisches Gehör verschaffen. Es spielt keine Rolle, ob ihr Auftraggeber in der Kriegführung Fehler macht, die sich unnötig

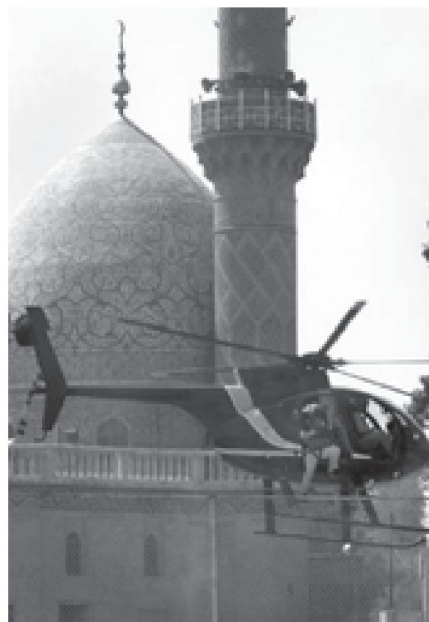
blutig auf Kombattante und Zivilisten auswirken. Auch spielt es für Söldner keine Rolle, ob die angewandten Methoden der Kriegführung legal sind oder nicht.³⁸ Dies impliziert einerseits, dass Verbrechen von Regierungen und Regimes vor der eigenen Bevölkerung und der Weltöffentlichkeit verschwiegen werden können. Andererseits werden damit «notwendige», aber politisch nicht mehrheitsfähige Operationen möglich. In Operationen dieser Art spielen insbesondere Söldner in Form von Fremdenlegionären eine Rolle.³⁹

Bestes Beispiel hierfür ist – wie kurz erwähnt – wohl der sogenannte «Mogadischu-Effekt». Die Bilder von verstümmelten amerikanischen Soldaten in Somalia veranlassten die USA, aus Angst, den Rückhalt in der eigenen Bevölkerung vollends zu verlieren, ihre Truppen überstürzt abzuziehen. Damit signalisierten sie zugleich, dass ihr politischer Wille nicht unbeugsam ist. Ihre militärischen Drohungen büsst an Glaubwürdigkeit ein.⁴⁰

Die Lösung für dieses Dilemma scheint, zumindest auf amerikanischer Seite, durch den vermehrten Einsatz von PMFs zu erfolgen. So seien diese gut einsetzbar für Friedensmissionen sowie die Bekämpfung von internationaler Kriminalität, Drogenhandel und Terrorismus. Dieses «Rezept» gegen asymmetrische Konfliktsituationen hat auch bei den Vereinten Nationen Anklang gefunden. Dabei bleibt allerdings eine zwiespältige Haltung gegenüber privaten Militärunternehmen. So werden diese auf der einen Seite als moralisch verwerflich abgelehnt, andererseits engagiert man aber Unternehmen wie Lifeguard für den Schutz von UNO-Mitarbeitern in Sierra Leone.⁴¹ Es bleibt somit die Frage, ob mit den Söldnertruppen nicht sprichwörtlich der Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben werde. Einerseits wird auf die Schlagkraft von Firmen wie Executive Outcomes (EO) und die damit verbundene rasche Einstellung der Kampfhandlungen hingewiesen.⁴² Andererseits wird die Korruptionsresistenz von Söldnern und die damit verbundene Loyalität zu den Auftraggebern bezweifelt.

Veränderung der Kostenstruktur der Kriegführung

Mit der Privatisierung von Aufgaben im militärischen Bereich ändert sich klar die Zusammensetzung der Kosten für militärische Tätigkeiten. Auch erhoffen sich Regierungen durch die Privatisierung eine Senkung der Kosten in ihren Verteidigungsausgaben. Dies gilt sowohl für grosse Staatsapparate wie auch für kleine Streitkräfte oder gar Regimes und Rebellenorganisationen ohne viel militärische Erfahrung und Ausrüstung. Diese Implikationen von Söldnertruppen auf die Struktur und



Ein Helikopter einer privaten Militär-firma schwebt über der Stelle eines Bombenanschlages in Bagdad.

Höhe der Kosten einer Kriegführung soll im Folgenden erläutert werden.

Auf regulärer, staatlicher Ebene hat vor allem die massive Reduktion der Streitkräfte seit dem Ende des Kalten Krieges zu einem höheren Aufkommen von privaten Dienstleistern im militärischen Bereich geführt.⁴³ Für das Pentagon lassen sich gleichzeitig noch zwei weitere Trends feststellen. So führte die Einführung von Hightech-Waffensystemen zu einer verstärkten Abhängigkeit von privaten Vertragsnehmern, da ein Unterhalt durch eigene Soldaten kaum mehr möglich ist. Ausserdem entsteht Druck auf die Teilstreitkräfte, durch Privatisierung die Effizienz und Modernisierung voranzutreiben. Zudem ermöglicht die Entbindung von Sekundär- oder Unterstützungsaufgaben eine Konzentration auf die Kernkompetenzen der Streitkräfte, die eigentlichen Operationen. Die Stossrichtung ist deutlich: Mit dem «Outsourcing» sollen Kosten für den Staatsapparat reduziert werden.⁴⁴ Vorbehalte gegenüber dieser Strategie bestehen neben der grundlegenden Problematik der Vergabe von öffentlichen Aufträgen auch gegenüber der Abwicklung von militärischen Dienstleistungen selber. In diesem Zusammenhang findet man in der Auftragsabwicklung teils absurde Praktiken:

«For instance, Saudi truck drivers providing line haul services after Desert Storm

³⁶ KÜMMEL 2004, S. 21

³⁷ SINGER 2003, S. 127

³⁸ KALDOR 1999, S. 26

³⁹ MÜNKLER 2002b, S. 241

⁴⁰ MÜNKLER 2002a, S. 50

⁴¹ KÜMMEL 2004, S. 27

⁴² Ibid., S. 27

⁴³ SHEARER 1998, S. 27

⁴⁴ ZAMPARELLI 2000, S. 11f



Blackwater-Personal im Irak.

[Irakkrieg 1991] routinely cooked meals on small propane stoves near their vehicles. This practice was alarming to Army ordnance personnel, especially when the cargo being hauled was high-explosive ordnance.»⁴⁵

Zudem wird darauf hingewiesen, dass gängige Geschäftspraktiken wie die (just in time)-Lagerhaltung nicht vereinbar sind mit den Bedürfnissen von Kommandeuren. Diese sind aufgrund der Komplexität von militärischen Operationen auf möglichst umfassenden Nachschub angewiesen. Engpässe wegen knapper Lagerhaltung können unter solchen Bedingungen zu verheerenden Folgen führen. Daraus ist zu schliessen, dass der Einsatz von Söldnertruppen die Kriegführung für Staaten wahrscheinlich nicht verbilligt, wohl aber eine Veränderung der Kostenstruktur ermöglicht.⁴⁶

Das seit dem Ende des Kalten Krieges neu entstandene Angebot von billigen Söldnertruppen ermöglichte verschiedenen Regimes und Rebellenbewegungen eine neue Option auf Kriegführung. Wie dargestellt wurde, verfügten Länder mit schwacher Staatlichkeit oder gar «Failed States» auch mit auswärtiger Finanzhilfe nicht über die Möglichkeit, Armeen aufzubauen und vor allem zu unterhalten. Durch die freie Verfügbarkeit von Söldnern hat sich dies aber grundlegend geändert. Wichtig hierbei ist, dass die Aussicht auf militärischen Erfolg mit Söldnern regelrechte Kriegsökonomien hervorrufen kann. Erschreckend ist zudem, dass durch die Einmischung von solch multinationalen Unternehmen, wie es die meisten Söldnerfirmen sind, aus bisher territorial eng begrenzten Gewaltökonomien transnational vernetzte Kriegsökonomien entstehen können. Verstärkt wird diese Vernetzung noch dadurch, dass die Finanzierung von

PMFs oder Söldnern im engeren Sinn oftmals durch Ausbeutung und Handel von Bodenschätzen geschieht. Häufig werden internationale Geldquellen wie ausländische Regierungen, Emigrantengemeinden oder gar Gelder für die Entwicklungshilfe missbraucht.⁴⁷

Bestes Beispiel hierfür ist der Einsatz von Executive Outcomes (EO) für die NPRC (National Provisional Ruling Council) von Sierra Leone, wo deren Leistungen mit Schürfrechten an einer zu befreienden Diamantenmine abgegolten wurden.⁴⁸

Eine umfassende Übersicht über mögliche Quellen der Finanzierung von paramilitärischen Gruppen, zu denen auch Söldner gehören, gibt Abbildung 3.

«All it takes to end Africa's most enduring wars is a small, but willing cheque-book»⁴⁹?

Die Begründung stützt sich darauf, dass sich PMFs, im Gegensatz zu Söldnern im engeren Sinn, wie ganz normale Unternehmen verhalten und durch den Vertragszwang sowie nationales und internationales Recht sehr wohl kontrollierbar sind. Die angeblich fehlende Moral bei PMFs muss zudem differenziert gesehen werden. Die ethischen Ansprüche an Militärunternehmen ignorieren nämlich ihre potenzielle Wirkung auf Frieden. Viele bisherige multinationale «Peacekeeping-Operationen werden, wegen ihrer Un-

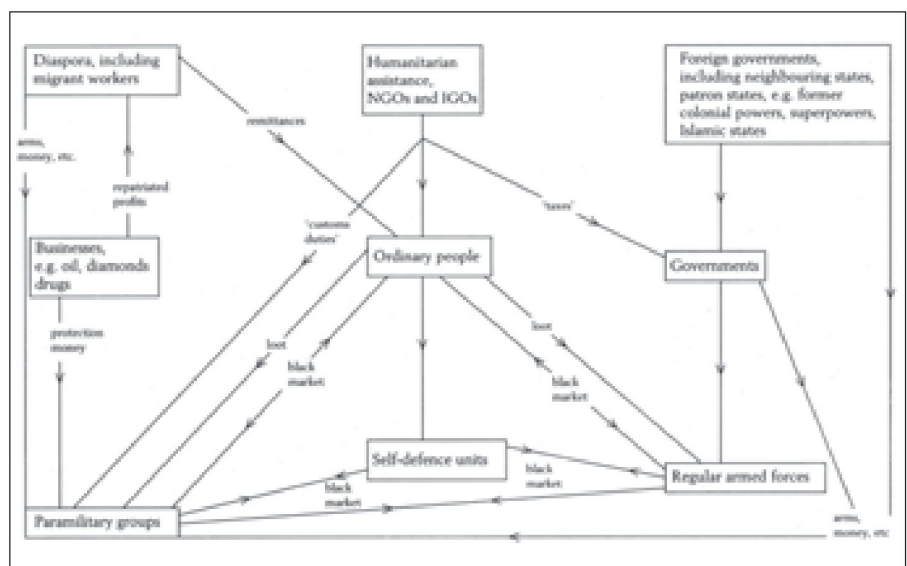


Abbildung 3: Geld- und Ressourcenflüsse in «neuen» Kriegen.

Devisen verleiten dazu, Probleme mit eingekaufter Gewalt lösen zu wollen. Dies führt aber, wegen der ungewöhnlichen Geldbeschaffung, gerade nicht zur Verfestigung von Nationalstaaten. Zu einem ganz ähnlichen Schluss kommt Singer (2003), indem er schreibt:

«However it also might mean a return to earlier periods of history, where private wealth and military capacity went hand in hand, leading to more wars. Or as the ancient Romans put it, *pecunia nervus belli.*»

Dauer des Konfliktes

Welchen Einfluss haben Söldnertruppen auf die Dauer der Kriegführung? Oder anders gefragt: Ist es möglich, mit einer gezielten Söldneroperation lange und zermürbende Konflikte oder Friedensoperationen zu verkürzen? Besteht nicht auch die Gefahr, dass mit dem Import von Söldnern eine zusätzliche Verkomplizierung der Lage und schlussendlich eine noch längere Auseinandersetzung droht? Und trifft es tatsächlich zu, dass:

fähigkeit, Konflikte zu lösen, als herbe Enttäuschung für den gesamten afrikanischen Kontinent bezeichnet. EO hingegen vermochten in Angola und Sierra Leone zwei Kriege auf dem afrikanischen Kontinent zu beenden. Oft wird festgestellt, dass «westliche» Armeen gar nicht mehr zu einer Intervention für den Frieden fähig sind. Dies zum einen, weil reduzierte Streitkräfte seit dem Ende des Kalten Krieges zu solchen Operationen überhaupt nicht mehr befähigt sind, und zum anderen, weil die politischen Kosten dafür zu hoch sind.⁵⁰

Für den Einsatz von PMFs in Friedensmissionen spricht klar die höhere Effizienz und Effektivität sowie die teilweise höhere Professionalität als die der bisherigen UN-Truppen. «Blauhelme» müssen nach wie vor

⁴⁵ DOWLING and FECK, 2000, S. 64

⁴⁶ DAVIDSON (2000)

⁴⁷ CHOJNACKI 2003, S. 200

⁴⁸ SHEARER 1998, S. 49

⁴⁹ BROOKS 2000, S. 33

⁵⁰ SHEARER (1998)

aus Kontingenten von Streitkräften verschiedenster Staaten zusammengestellt werden und formen in der Regel eine wenig kohärente Truppe. Ein Vertreter von Blackwater soll 2006 anlässlich einer Firmenpräsentation gesagt haben, dass sein Unternehmen nicht nur bereit sei, eine Streitmacht in Brigadestärke in jedes Krisengebiet dieser Erde zu entsenden, sondern dies auch in einem Drittel der Zeit und 60% billiger als die UN oder die NATO tun könne.⁵¹ Trotzdem bleibt die Frage, ob ein Söldnerinsatz auch auf lange Sicht die Konflikte zu lösen vermag. Der Schlüssel zur Stabilität liegt letztlich in der Herstellung von Legitimität und staatlicher Kontrolle der organisierten Gewalt. Zudem wird im Falle von Sierra Leone, aber auch allgemein bezweifelt, ob Söldnertruppen das richtige Mittel sind, um lang andauernde Guerillakriege zu beenden. Weder eine Regierung noch die UNO haben ein Monopol darauf, Söldner zu engagieren, was die Gefahr eines endlosen Söldnerkrieges ohnehin verstärken würde.

Missbräuche von PMFs und Fehlverhalten bei der Ausführung ihrer Aufträge sind bekannt. In manchen Fällen wurden dadurch Kampfhandlungen unnötig verlängert. Wie folgende Beispiele zeigen, gilt dies für alle Unternehmen der «Tip of the spear typology».⁵² So wird angenommen, dass im Äthiopien-Eritrea-Konflikt 1997–1999 die eingemietete Luftwaffe der russischen Firma Sukhoi ohne zu zögern zivile Einrichtungen zugunsten von Äthiopiern angriff, sich jedoch schwer tat, die Luftwaffe Eritreas zu attackieren. Dies offenbar deshalb, weil auch Eritrea russische und ukrainische Piloten engagiert hatte. Aus dem Bürgerkrieg von Sierra Leone ist bekannt, dass die Firma Sky Air Cargo, die per Sub-Kontrakt mit der NPRC für die Luftunterstützung von Sandline verantwortlich war, auch die gegnerischen Rebellen mit Waffen versorgte.⁵³

Während des Golfkriegs von 1991 liessen offenbar Angestellte jener Firma, die für die Verpflegung der US Air Force verantwortlich war, zeitweilig ihre Arbeit ruhen, als Gerüchte über mögliche Angriffe mit chemischen Waffen entstanden. Das Perso-



Blackwater-Angestellter im Feuerkampf.



Blackwater hat eine private Helikopterflotte im Irak.

nal nahm die Verpflegung der Truppe erst wieder wahr, als auch es Schutzanzüge von der US Air Force bekam.⁵⁴

Welchen Einfluss Söldnertruppen also schlussendlich auf die Dauer der Kriegführung haben, kann kaum schlüssig beantwortet und muss von Fall zu Fall abgewogen werden. Das grosse Potenzial der Söldnertruppen für einen schnellen und effektiven Friedenseinsatz darf sicher nicht unterschätzt werden. Schliesslich bleibt ein Widerspruch: Wie weit wollen sich Söldner zur Lösung instabiler Lagen und schwelender Konflikte engagieren, wo diese doch gerade ihren Verdienst sichern bzw. ihre «Lebensgrundlage» bilden.

Kontrolle und Eigendynamik

Der vierte Faktor geht der Frage nach, ob sich angeheuerte Truppen der Kontrolle durch ihren Auftraggeber nach und nach entziehen können. Würde dies geschehen, könnten Konflikte eine Eigendynamik entwickeln, die nicht mehr einzugrenzen wäre. Was die möglichen Stationen einer solchen Entwicklung sind und wie gross die Gefahr dazu tatsächlich ist, soll im Folgenden dargelegt werden.

Ausgehend von der «Prinzipal-Agent-Theorie lassen sich zwei mögliche Arten des Kontrollverlusts herleiten:

1. Der Agent (die Söldnertruppe) verlässt den Prinzipal (Staat als Auftraggeber) gerade dann, wenn er am meisten gebraucht würde.
2. Der Agent dominiert plötzlich den Prinzipal und kann dadurch seine eigenen Interessen durchsetzen.⁵⁵

Während der Kontrollverlust durch Vertragsbrüche eher einen Einfluss auf die Dauer eines Konfliktes hat, birgt ein Erstarren von Agenten die wahre Gefahr des Kontrollverlusts. Bestätigt wird dies schon durch die Geschichte des Söldnertums. Im Italien der frühen Neuzeit war es sogar so, dass die damaligen Söldner, die sogenannten *Condottieri*, zeitweilig das alleinige Monopol der Gewalt hatten und damit mächtiger waren als ihre eigentlichen Auftraggeber. Beispiele aus der jüngeren Geschichte oder gar der Gegenwart finden

sich mit der Revolte der französischen Fremdenlegion 1961 in Algerien, der «Söldnerrevolte» in Zaire und den Putschen von 1975 und 1990 auf den Komoren. Indizien lassen vermuten, dass EO 1996 eine wichtige Rolle beim Umsturz des Strasser-Regimes in Sierra Leone gespielt hatten.⁵⁶ Auch PMFs sind schwer kontrollierbar. Es wird angenommen, dass die Firma Betac für das Pentagon und den CIA illegal in der Dritten Welt aktiv ist. Dadurch, dass ein privates Unternehmen und nicht Beamte selber die Operationen ausführen, kann die Regierung ihre Tätigkeiten dem Kongress und somit der Öffentlichkeit vorenthalten.⁵⁷

Demgegenüber steht die Aussage, dass PMFs wie jedes andere Unternehmen auch auf ihre Reputation achten müssen und es sich daher gar nicht leisten können, an illegalen, allenfalls rufschädigenden Aktionen teilzunehmen. PMFs haben drei verschiedene «Meister». Dies zu wissen ist wesentlich, weil nur so ihre Kontrollierbarkeit verstanden werden kann. Es sind dies: ihr Heimatstaat, der Gaststaat bzw. Auftraggeber und der Markt. Jede dieser Obrigkeiten verfügt über Instrumente und Gesetzmässigkeiten, die PMFs mehr oder weniger kontrollierbar machen. So verfügen einige wenige Staaten, wie Südafrika oder die USA, über starke Antisöldnergesetze, während andere Staaten dazu nur schwache oder gar keine Regelungen kennen. Hinzu kommt, dass auch gut ausgebaute Regelwerke nicht immer greifen. Formell sind meistens die auftragsgebenden Staaten für die Aktivitäten der PMFs verantwortlich. Um hierbei keine Schwierigkeiten mit dem Völkerrecht zu bekommen, teilt der Staat das Personal der PMFs oftmals einfach seinen regulären Streitkräften zu. So kann er dementieren, Söldner angeheuert zu haben. Gerade bei

⁵¹ SCAHILL (2008)

⁵² Siehe Kapitel 2.2, Söldnertruppen heute.

⁵³ SINGER 2003, S. 158

⁵⁴ DOWLING and FECK 2000, S. 63

⁵⁵ SINGER 2003, S. 159

⁵⁶ Ibid., S. 164f

⁵⁷ KÜMMEL 2004, S. 28

Ländern mit schwacher Staatlichkeit ist es fraglich, ob die Regierung über eine ausreichende Verhandlungsmacht verfügt, um Vertragsbrüche mit der PMF zu ahnden. Auch betreffend Selbstregulierung der PMFs durch den Markt bestehen Bedenken. So mag die Gefahr der Rufschädigung dafür sorgen, dass auf gewisse Praktiken verzichtet wird. Doch was ist, wenn der Krieg selber zum Geschäft wird und eine Eindämmung der Gewalt dafür nur hinderlich ist?

Dadurch, dass Staaten schlicht nicht wollen, dass ihre Möglichkeit zur Anheuerung von Söldnertruppen eingeschränkt wird, werden Söldnertruppen wohl beides: weder völlig kontrollierbar noch völlig unkontrollierbar.⁵⁸

Eine Einstufung nach Stärke der Kontrollierbarkeit ist möglich. So sind Fremdenlegionen am besten kontrollierbar, PMFs je nachdem gut oder weniger gut zur Rechenschaft zu ziehen, und Söldner im engeren Sinn vermögen sich fast gänzlich aus der Verantwortung zu stehlen. Andere Faktoren, wie z.B. die Art des Konfliktes, der Kriegsverlauf oder die relevante Gesetzgebung, können jedoch Auswirkungen auf die Kontrollierbarkeit der Söldnertruppen haben.

Schlussbetrachtungen

Aufgrund der vier identifizierten Einflussfaktoren von Söldnertruppen auf die Kriegführung lässt sich folgern, dass durch das erneute Aufkommen des Söldnertums die Kriegführung an Attraktivität gewonnen hat. Namentlich eröffnen Söldner die

Namentlich eröffnen Söldner die Möglichkeit, Krisenherde durch einen kurzen Feldzug zu beseitigen.

Möglichkeit, Krisenherde durch einen kurzen Feldzug zu beseitigen. Mit dem Einbezug einer weiteren Partei (Söldner) entsteht gleichzeitig die Gefahr, dass der ursprüngliche Konflikt komplexer wird. Mit Blick auf die Dauer eines Krieges kann dies zwar eine Verkürzung der Kampfhandlungen bedeuten, oder aber, wegen Nichteinhaltung der Vertragsvereinbarungen, zu einer Verzögerung in den Nachschublieferungen führen und damit die Kampfhandlungen verlängern. Durch den Einsatz von Söldnertruppen ergibt sich auf jeden Fall eine Vervielfachung der Finanzierungsmöglichkeiten und damit eine veränderte Kostenstruktur eines Krieges. Ob dies unter dem Strich zu einer Senkung der Kriegskosten führt, ist schwierig abzuschätzen, darf aber in vielen Fällen bezweifelt werden. Entstaatlichte Gewalt kann nie total kontrolliert werden, auch eine vollständige Verselbstständigung der Söldnertruppen ist kaum möglich.

Staats- und Söldnerwesen widersprechen sich auf einer konzeptionellen Ebene. Die Geschichte zeigt, dass Krieg und Söldner in der Realität sehr wohl zusammengehören. Daraus folgt, dass die Existenz starker Nationalstaaten noch kein Garant für den Rückgang von Söldnertätigkeiten

sein muss. Stetig sinkende Verteidigungsausgaben und das Fehlen einer effektiven Zentralgewalt sind Gründe dafür. Hauptursache für das Phänomen der Söldnertruppen ist letztlich das sich verändernde Gesicht des Krieges. «Low intensity conflicts» oder bewaffnete Auseinandersetzungen, die auf Asymmetrie beruhen, lösen zunehmend den reinen Staatenkrieg ab.

Hauptursache für das Phänomen der Söldnertruppen ist letztlich das sich verändernde Gesicht des Krieges.

Anders formuliert: Will man heutige Konflikte untersuchen, tut man gut daran, Einsätze von Söldnertruppen mit in die Betrachtung einzubeziehen. Dies erlaubt es, den jeweiligen Grad der Entstaatlichung von Gewalt korrekt zu erfassen. Dies wiederum schafft die Möglichkeit, Auswirkungen und Verlauf moderner Kriege genauer zu prognostizieren. Vielleicht liesse sich damit sogar ein bevorstehender «havo» abwenden.

Vorliegender Artikel geht aus einem Text hervor, der am 28. November 2005 als Bachelorarbeit des Majors International Affairs and Governance an der Universität St. Gallen angenommen wurde. Der Autor hat insbesondere formelle Anpassungen sowie Aktualisierungen des Inhaltes vorgenommen.

⁵⁸ CULLEN 2000, S. 36ff

Literatur

- BRAUN, EBERHARD, FELIX HEINE und UWE OPOLKA (1998), Politische Philosophie. Ein Lesebuch, Hamburg: Reinbek Verlag.
- BROOKS, DOUGLAS (2000), Write a Cheque, End a War, *Conflict Trends* 3 (1), pp. 33–35.
- CULLEN, PATRICK (2000), Keeping the New Dog of War on a Tight Leash, *Conflict Trends* 3 (1), S. 36–39.
- DOWLING, MARIA J. and VINCENT J. FECK (2000), A Joint Logistic and Engineering Contract, in: JAMES C. RAINEY, BETH E. SCOTT and JEANETTE O. REICHHARD (Hrsg.), *Air Force Journal of Logistics, Issues on a Strategy 2000; Contractors on the Battlefield*, Collection of Articles, pp. 60–71.
www.afma.hq.af.mil/lgj/cob.pdf
(Seitenaufwurf vom 30. April 2008).
- FAYEMI, KAYODE J. and ABDEL-FATAU MUSAH (2000), *Mercenaries. An African Security Dilemma*, London: Pluto Press.
- FEICHTINGER, WALTER und WOLFGANG BRAUMANDL (2008), *Private Militärfirmen - Geschäft mit dem Krieg*, IKF Aktuell II/2008, Broschüre des Instituts für Friedenssicherung und Konfliktmanagement der Landesverteidigungsakademie Wien.
- FLASCH, KURT (2000), *Das philosophische Denken im Mittelalter*, Ditzingen: Reclam.
- HOBBS, THOMAS (1651), *Leviathan*, Ditzingen: Reclam.
- HOLSTI, KALEVI J. (1996), *The State, War and the State of War*, Cambridge: University Press.
- KALDOR, MARY (1999), *New and Old Wars: Organized Violence in a Globalized Era*, Stanford: University Press.
- KERSTING, WOLFGANG (1996), *Thomas Hobbes: Leviathan*, Reihe: Klassiker Auslegen. Bd. 5, Berlin: Akademie Verlag.
- KÜMMEL, GERHARD (2004), *Die Privatisierung der Sicherheit: Fluch oder Segen?*, SOWI-Arbeitspapier No. 137, Strausberg: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr.
- MÜNKLER, HERFRIED (2002a), *Die neuen Kriege*, Hamburg: Rowohlt Verlag.
- MÜNKLER, HERFRIED (2002b), *Über den Krieg*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- MÜNKLER, HERFRIED (1987a), *Im Namen des Staates, Die Begründung der Staatsraison in der frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- MÜNKLER, HERFRIED (1987b), *Staatsraison und politische Klugheitslehre*, in: FETSCHER, INGRID und HERFRIED MÜNKLER (Hrsg.), *Pipers Handbuch der Politischen Ideengeschichte Bd. 3*, München: Piper, S. 23–72.
- O'BRIEN KEVIN A. (2000a), *Private Military Companies and African Security 1990-1998*, in: FAYEMI, KAYODE J. and ABDEL-FATAU MUSAH (Hrsg.), *Mercenaries. An African Security Dilemma*, London: Pluto Press. pp. 43–75.
- O'BRIEN, KEVIN A. (2000b), *PMCs, Myths and Mercenaries: The Debate on Private Militaries Companies*, *Royal United Service Institute Journal* 145 (1), pp. 59–64.
- PARET, PETER (1976), *Clausewitz and the State*, Oxford: Clarendon Press.
- PETERS, JAN (1993), *Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg*, Berlin: Akademie Verlag.
- SCAHILL, JEREMY (2008), *Blackwater, Der Aufstieg der mächtigsten Privatarmee der Welt*, München: Antje Kunstmann.
- SHEARER, DAVID (1998), *Private Armies and Military Intervention*, Adelphi Paper No. 316, Oxford: The International Institute for Strategic Studies.
- SINGER, PETER W. (2003), *Corporate Warriors: The Rise of the Privatized Military Industry*, Ithaca: Cornell University Press.
- STRAYER, JOSEPH R. (1975), *Die mittelalterlichen Grundlagen des modernen Staates*, Köln: Böhlau-Studien-Bücher.
- VAN CREVELD, MARTIN (1991), *The Transformation of War*, New York: Maxwell Macmillan International.
- WEINGARTNER, GEORG (2004), *Krieg als Geschäftsfeld*, *Österreichische Militärische Zeitschrift* 196 (2), S. 149–156.
www.bundesheer.at/omz/ausgaben/artikel.php?id=188
(Seitenaufwurf vom 24. April 2008).
- WESTENFELDER, FRANK (2008), *Kriegsreisende. Artikel-sammlung zur Sozialgeschichte von Söldnern, Glücksrittern und Abenteurern*.
www.kriegsreisende.de (Seitenaufwurf vom 20. April 2008).
Titel der Artikel werden im Textfluss angegeben.
- ZAMPARELLI, STEVEN J. (2000), *What have we signed up for?*, in: JAMES C. RAINEY, BETH E. SCOTT and JEANETTE O. REICHHARD (Hrsg.), *Air Force Journal of Logistics, Issues on a Strategy 2000; Contractors on the Battlefield*, Collection of Articles.
www.afma.hq.af.mil/lgj/cob.pdf,
pp. 8–25 (Seitenaufwurf vom 20. April 2008).